

Beim Hofmeister.

Erzählung von Wilhelm Appell.

1.

(Nachtr. verboten.)

In einem ärmlichen, fast unter dem Dach gelegenen Stübchen eines Vorstadthauses Wiens lag in den späten Morgenstunden eines schönen Maitages im Jahre 1785 ein liebliches Mädchen von ungefähr neunzehn Jahren am Fenster und schaute, den Kopf gedankenvoll in die Hand gestützt, in den wolkenlosen Himmel hinauf, der sich in leuchtender Klarheit über den Häusern ausspannte. Freucht erglänzten ihre blauen Augen und Wehmuth überschattete ihre Züge; waren doch in letzter Zeit Noth und Elend in aller Bitterkeit über sie hereingebrochen und hatten ihre Hoffnungsfrühdigkeit, die früher so reich ihre Brust befeuerte und sie manchen Schwere ertragen ließ, fast ganz zerstört.

Vor drei Jahren ungefähr hatte ihr Vater, der als Offizier ruhmvoll in vielen Schlachten gekämpft, schwerer Wunden halber mit dem halben Hauptmannsolde als Wartegeld in den einwilligen Ruhestand treten müssen. Da hieß es denn recht sparsam leben und sich einig und allein auf die häuslichen Freuden beschränken; nur die Musik war es, die den Beiden mitunter Stunden eines stillen Glückes heraufzauberte, denn mit großer Fertigkeit und tiefer Empfindung verstand Auguste Klavier zu spielen. Ihre verstorbene Mutter, eine Meisterin auf diesem Instrument, war der Tochter eine sorgsame und treffliche Lehrerin gewesen.

So hatten denn Vater und Tochter ein stilles, von gegenseitiger Liebe verhöhtes Dasein geführt. Aber vor drei Monaten wurde der Hauptmann wegen andauernder Unfähigkeit, je wieder Dienste leisten zu können, plötzlich mit Entziehung der bisherigen Wartegelder gänzlich aus dem Armeekorps entlassen, mit der Pensionierung jedoch auf später vertröstet, unter dem Vorbehalt, daß man zur Zeit nicht im Stande sei, solche zu zahlen, und jeder wahre Patriot in dieser Bedrängnis dem Staate eben Opfer bringen müsse.

Der alte Soldat war außer sich vor Schmerz und Enttäuschung, hatte er denn dem Staate in den blutigen Kriegen, in denen er mitgekämpft, nicht Opfer genug gebracht? Sein Leben hatte er stets mühsig in die Schanze geschlagen und auch über die Wunden nie gemurrt, die er für das Vaterland erhalten und deren Folgen ihn nun untauglich zum Dienste, ja selbst zu jeder bürgerlichen Beschäftigung machten. Konnte man verlangen, daß er den Vettelstab ergreifen sollte? Das konnte des Kaisers Wille nicht sein, daß ein braver Soldat dem Hunger preisgegeben werde, während viele der Großen von dem Marke des Landes in Leppigkeit schmelzen. Für diese nur konnte der Befehl gelten, nicht aber für diejenigen, die von der kleinen Pension das Leben fristen mußten. — Aber überall, wohin er auch ging, um sein gutes Recht, eine ausreichende Pension, zu fordern, begegnete er nur mitteilidigen Achselzucken, Bedauern und Vertröstungen auf spätere, bessere Tage.

Als er endlich allzu stürmisch wurde, gab es überall nur verschlossene Thüren für ihn und nirgends wurde er mehr vorgefahren. Und Kaiser Joseph II., von dem er fest überzeugt war, daß er ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen werde, war bisher auf Reisen gewesen und gestern erst wieder in Wien eingetroffen.

Welch entsefliche, trostlose Zeit hatten sie diese letzten Monate durchlebt! Da nichts Erspartes vorhanden, waren sie auf das wenige Geld angewiesen, das Auguste verdiente. Wenn sie aber auch noch so fleißig Musikunterricht erteilte und bis in den hellen Morgen hinein am Strichrahmen lag, so wollte es trotz aller Sparsamkeit nirgends langem und schon mußte manches werthvolle Andenken an bessere Zeiten dahingegen werden. Um das Unglück voll zu machen, warfen Schmerz und Aufregung den Vater aufs Krankenlager, so daß Auguste den größten Theil der Zeit anstatt auf die Arbeit, fortan auf seine Pflege verwenden mußte. Da gelangte immer rascher ein besseres Kleidungs- oder Einrichtungsstück noch dem anderen zum Verkauf, standen die Armen noch ganz ohne Freunde und Verwandte da. Schließlich war selbst Augustens letztes Besitzthum, das so innig geliebte Klavier, ein Reststück von der Mutter, zum Trödelr gewandert.

Der Vater war zum wenigsten wieder gesund geworden und nun vor kaum einer Stunde in die Hofkanzlei gegangen, um sich eine Privataudiens beim Kaiser zu erwirken. Es war fürchterlich für sie gewesen, als sie ihn, zum Fortgehen gerüstet, in der gestickten und abgetragenen Uniform erblickte; seine besseren Kleider hatten ja auch verkauft werden müssen. Aufschreien hätte sie mögen vor tiefem Weh, da sie bemerkte, wie ihm bei diesem Gedanken, so vor die Hofkavalier zu treten, die brennende Röthe der Scham in die Wangen stieg. Als sie ihn dann vom Fenster aus mit geknicktem Kopfe die Straße hinabschreiten sah, das Gesicht weder rechts noch links lehrend, da fühlte sie, daß dies der schwerste Gang seines Lebens sei.

So harrte sie denn jetzt mit wechselnden Gefühlen der Rückkunft ihres Vaters. Nachdem sie sich recht aufgeweint, zog still und unbemerkt wieder eine Hoffnungsfrühdigkeit in ihre Brust, war es ihr doch ganz undenkbar, daß Kaiser Joseph, von dem sie stets so viel Gutes vernommen, dem Vater nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen werde. Dann mußte es ja wieder Sonnenschein in ihrem Leben geben, und — vielleicht ging auch noch ein süßer, sehnsüchtiger Verlangen nach Erfüllung, der ihre Brust erfüllte. Waren auch die reichen Eltern ihres Leopold, an dem sie mit aller Schwärmerie einer ersten, unentwöhnten Liebe hing, gegen eine Verbindung ihres Sohnes mit ihr, dem armen Mädchen, und wollten sie denselben auch zur Wahl einer reichen Braut bewegen, so hatte er doch vor längerer Zeit, vor dem Antritte einer großen Geschäftsreise, voll tiefer Innigkeit zu ihr gesagt: „Dir bleibe ich treu und nur Du allein sollst das Glück meines Lebens bilden! Mächtiger als wie mit ehernen Ketten bin ich durch Deine blonden Locken an Dich gefesselt, die ein Band um mich gewoben haben, das unzerreißbar ist.“

Zum ersten Male hatte er sie Du genannt und dann so fest in seine Arme geschlossen und auf ihre blühenden Lippen geküßt, daß sie vermeinte, vor Seligkeit vergehen zu müssen.

Daran eben dachte sie jetzt wieder und da umzog ein Lächeln ihren Mund, und so holde Purpurrofen färbten ihre Wangen, wie sie schon lange nicht darauf erblickt waren.

Plötzlich wurde sie durch schwere Männertritte, die auf der Treppe zu vernahmen waren, aus ihrem Traume ausgeschreckt, und gleich darauf wurde die Thür geöffnet und der Vater erschien im Zimmer.

Finsterner Ernst lag auf seinem blassen Gesichte und es

zuckte so schmerzhaft um seinen Mund, daß Auguste nur zu deutlich aus seinen Zügen las, daß sein Gang nicht den besten Erfolg gehabt.

Schüchtern fragte sie danach, was ihm fehle und was er ausgerichtete habe.

„Es ist nichts, mein liebes Kind, der weite Weg hat mich eben über Gebühr angestrengt, da ich seit der Krankheit das viele Gehen noch nicht gewohnt bin,“ gab er ihr ausweichend zur Antwort. „Ein wenig Ruhe wird mich wieder herstellen.“

Auguste trat auf ihn zu, schlang innig den Arm um seinen Hals und schaute ihn bittend an, während sie mit weicher, bebender Stimme versetzte: „Tausche mich nicht, Vater, Dir ist beim Kaiser gewiß ein Leid widerfahren, denn Du kommst trauriger zurück, als Du gegangen bist. Vater, vertraue mir Deinen Kummer, damit ich daraus ersehe, daß Du mich noch so liebst wie bisher.“

Ein schwerer Seufzer entwand sich der Brust des alten Kriegers, dann trat er an das Fenster, seiner Tochter den Rücken lehrend. Mit tonloser Stimme und schwerathmender Brust begann er nach einer langen Weile: „Als ich vorhin in der Hofkanzlei war, um eine Privataudiens beim Kaiser nachzusuchen, da musterte mich der diensttuende Kammerherr und fragte dann ernst, zugleich aber auch etwas verlegen, ob die Uniform, die ich an habe, meine einzige und beste sei, die ich besitze. „Es ist das Kleid meines Kaisers!“ konnte ich nur mühsam entgegnen. Er aber hatte verstanden, denn er fuhr fort: „Eben weil es das Kleid des Kaisers ist, soll es auch ein solches sein, daß sich derselbe dessen nicht zu schämen braucht!“ Einlenkend ging es dann bei ihm weiter, daß er trübe Verhältnisse verdienter Offiziere wohl zu würdigen wisse, allein ich möchte zuerst trachten, mir eine bessere Uniform zu besorgen, da er mich in meiner jetzigen doch unumwunden zur Privataudiens melde könne; wenn ich eine solche besitzen werde, wolle er recht gern meinem Wunsche Rechnung tragen. Fast von Sinnen vor Schmerz und Scham eilte ich hinaus. Auf der Treppe streifte ich einen geputzten Hofkavalier, der mit seinem gestickten Taschentuch sofort an der Stelle seine Kleider putzte, die ich berührt, als sei dieselbe durch mich verunreinigt worden; mich verächtlich mit den Augen messend, eilte er rasch an mir vorüber. Ich aber war durch das Erlebnis unfähig, den Furchen zur Rechenhaftigkeit zu ziehen. — Auguste, die Schmach und Schande! So wurde Dein Vater, dem die Ehre stets das Höchste war, gedemüthigt!“

„Mein armer Vater!“ Dies war Alles, was das junge Mädchen, bis ins Innerste erschüttert, rufen konnte. Todtenblaß, aber mit brennendem Feuer in den Augen, stand sie eine Weile regungslos, während der Vater finster zu Boden starrte, dann aber breitete sie plötzlich ihre Arme, umfaßte den Vater und überschüttete ihn mit den süßesten Schmeichelnamen.

„Mein lieber, theurer Vater, nicht an den Kleidern hängt ja der Werth eines Menschen. Wenn die thörichten Leute vermeinen, diese seien ausschlaggebend, so schauen doch die Besten unserer Zeit auf das Herz und den Charakter. Deine Wunden, die Du im Dienste des Vaterlandes empfangst, verleihen Dir höheren Werth als Gold und Diamanten es vermögen, womit sich die Großen schmücken. Und die Liebe und Verehrung Deines Kindes soll nicht müde werden, Dein bitteres Weh zu lindern!“

Da hob er ihr das Gesicht empor, blickte ihr lange in die thränenstimmenden Augen. Gleich darauf wurden auch die seinen feucht und erst langsam, dann aber immer schneller und schneller rollte Thräne auf Thräne über seine hageren Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Dresden. In einer hiesigen Knabenschule hatte der Lehrer für den Naturgeschichtsunterricht mehrere Pflanzen zur Veranschaulichung mitbringen lassen, die unter den Kindern vertheilt wurden. Ein Knabe hatte noch keine Pflanzen, sein Nachbar hatte deren mehrere Exemplare, weshalb der Lehrer zu ihm sagte: „Gib ihm eine.“ In demselben Augenblick verabschiedete dieser seinem Mitschüler eine laut schallende Ohrfeige. Tableau!

— Swinemünde, 11. Septbr. Der Lloyd-Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ ist wieder flott und passirte heute Nachmittag den Ausgang der Kaiserfahrt und die Swineinfahrt. Derselbe ist mit Fülle von drei Eisbrechern, drei Bergungsdampfern und drei Schleppdampfern im hies. Hafen eingetroffen.

— Löwenberg i. Schl. In der Schredensnacht vom 29. zum 30. Juli d. J. ist ein dem Tischlermeister Männich in Steine gehöriger, zwei bis drei Centner schwerer und auf einem hölzernen, schrankartigen Unterlage aufgeschraubter, eiserner Kasten durch das Hochwasser fortgerissen worden. Der Unterlag wurde tags darauf zu Röhrsdorf im Ueberschwemmungsgebiete gefunden, freilich zum Schrecken des Besitzers ohne den eisernen Kasten, nach dem noch heute täglich gefahndet wird. Man vermutet, daß er durch seine Schwere in das Riebbett des Beters eingesunken ist und darin begraben liegt sammt seinen werthvollen Inhalt. Es befanden sich nämlich darin außer etwa 23,000 M. in Gold und Goldwerth noch zwei Sparkassenscheine über 4038,88 M. und 4059,87 M., dazu zahlreiche Beläge und Rechnungen für 1896—97.

— Das folgende amüsante Geschichtchen erzählen Berliner Blätter: Photographien des neuen Generalpostmeisters v. Poddbielki sind von der Berliner Oberpostdirektion allen Postämtern der Stadt überwiesen worden, damit die Beamten sich die Gesichtszüge dieser neuen Chefs genau einprägen können. Herr v. Poddbielki liebt es nämlich, zu weilen, nach dem „berühmten Muster“ des Darun al Raschid, sich ganz unbemerkt vor den Schaltern und in den Höfen der Postämter über die Handhabung des postalischen Dienstes zu informieren, weil er wohl nicht mit Unrecht glaubt, auf diese Art der „Revision“ geeignete Grundlagen für notwendige Reformen des inneren Dienstes zu gewinnen. Die Berliner Oberpostdirektion hält nun derartige unbemerkt bleibende Ermittlungen, über die freilich kein vorchriftsmäßiges Protokoll in den Akten des Petteffschen Amtes Kunde giebt, keineswegs für „Revisionen“ und hat sogar den Versuch gemacht, einen derartigen Versuch auf dem Postamt 19 in Berlin unter dem Gesichtspunkte des amtlichen Begriffes „Revision“ direkt in Abrede zu stellen, immerhin möchte sie es aber, wie es heißt, doch vermeiden, daß Beamte von „Unbekannten“ ausgefragt werden über Dinge, über die nur die zuständigen

Vorgesetzten in entsprechender Weise Auskunft geben können, deren Bekanntgabe aber die Postbehörde in eine schiefe Stellung bringen könnte. — Dann bekommt allerdings der „Poddbielki aus dem Busch“ wenig von dem zu sehen, was er sehen möchte.

— Ein bedeutender Felssturz ereignete sich beim Bau der Eisenbahnstrecke Marienbad-Karlsbad in der Nähe des Ortes Petschau. Ein über den Eingang am Grünberger Tunnel überhängender großer baumbewachsener Felsenkomplex sollte durch die Vortalmauerung unterzungen und vor dem Abreißen geschützt werden. Die mit der Mauerung beschäftigten Arbeiter wurden glücklicherweise durch den vorherigen Absturz lockeren Gesteins, gewarnt. Mit Gefahr konnten der größte Theil des Gerüsts und die Geräthschaften noch in Sicherheit gebracht werden. Bald darauf stürzte der ganze Felsabhang hernieder. Mehr als 1200 cbm Schutt und Steine verkrümelten den Tunnel und eine große Masse stürzte in den Teflfluß. Ein großer stehengebliebener Felsblock mußte mit Dynamit abgepresst werden, da er weiter eine drohende Gefahr bildete.

— Eine furchtbare Gefahr erwacht den Radfahrern der französischen Armee — wie der Pariser „Figaro“ berichtet — durch die preussischen Militärhunde. Der große Generalstab soll eben dabei sein, das Korps der Militärhunde zu reorganisiren. Diese Vierfüßler sollen Munition und Depeschen tragen, eine Schaar von Dullböggen aber soll dazu abgerichtet werden, französische Radfahrer in die Wäden zu beißen. Wie diese preussischen Militärhunde französische Radler von deutschen unterscheiden sollen, verräth „Figaro“ nicht.

— Ein internationaler Kongreß zum Schutze insektenfressender Vögel soll im Oktober d. J. zum ersten Male abgehalten werden. Die Gründung wird in erster Linie von Louis Arrien Lebat, dem Vorsitzenden der Ligue française ornithophile, angestrebt. Es handelt sich dabei um einen Gegenstand von hervorragender praktischer Bedeutung, der nur auf internationalem Wege gefördert werden kann. Bekanntlich fällt alljährlich eine große Zahl unserer heimischen Singvögel bei ihrem winterlichen Aufenthalt in südlichen Gegenden, wo es um den Vogelschutz noch schlechter bestellt ist als bei uns, den Vogelfestern zum Opfer. Da diese Vögel zumeist auch nützliche Insektenfänger sind, so würde ein internationaler Schutz doppelt zu wünschen sein.

— Ein gefährliches Schönheitsmittel hat, wie eine wissenschaftliche Zeitschrift berichtet, in letzter Zeit unter den farbigen Nordamerikas viel Unheil angerichtet. Die schwarzen und braunen Damen sind bekanntlich mit der von der Natur ihnen verliehenen Hautfarbe nicht zufrieden. Sie möchten weiß sein, wie ihre weißen Mitbewerberinnen. So wenden sie gewisse Entfärbungsmittel an, um Gesicht, Hals, Arme und Hände wenigstens in einem annähernden Weiß erspähen zu lassen. In manchen Fällen hatten nun einige neue kosmetische Mittel, wenn sie nicht allzu scharf und schnell wirken sollten, auch insofern einen Erfolg, als sie den bronzefarbenen und schwarzen Teint der Indianerinnen und Negerinnen in ein schmutzig-bräunliches Gelb oder in ein charakterloses Grau verwandelten, jedenfalls aber nicht zum Vortheile dieser schönheitsdürstigen Damen, bei denen ihre natürliche Haut von glänzendem Mahagonibraun oder sammetartigem Ebenholztönen sicher am schönsten ist. Manche aber bedienten sich der Entfärbungsmittel so energisch, daß sie sich Blutvergiftung zuzogen und als Opfer der „Ausbleichungsucht“ starben. Im Uebrigen braucht man solche Opfer der Eitelkeit nicht erst bei farbigen Damen zu suchen. Es giebt weiße Ladies mit wunder schönem Teint, die sich durch Anwendung schädlicher kosmetischer Mittel gleichfalls ihre Schönheit und ihre Gesundheit ruiniren.

— O, weh! Herr: „Nun Sie Glücklicher, wie gefällt Ihnen denn Ihre junge Frau und noch dazu ohne Schwiegermutter?“ — Junger Ehemann: „O! Meine Anna ist mir Alles, Gattin und Schwiegermutter!“

Gedankensplitter:

Der geringschüssig über sich selbst spricht, wird ärgerlich, wenn man ihm glaubt, und mühsam, wenn man nachspricht, was er gesagt hat.

Prinzipien sind Dinge, welche man dazu gebraucht, etwas Unangenehmes zu unterlassen.

Die Weisten, die einmal bei sich Einsicht hatten, befinden sich da in einem sehr schlechten Gasthause.

In dem, was wir im Leben zu bereuen haben, zeigt sich oft unser wahrstes Ich.

Es giebt Menschen, denen ihr Hut besser steht als ihr Kopf.

Der Liebesbrauch, von dem der Nächteste nicht bewahrt bleibt, ist oft der gefährlichste, denn ihm kann ein lebenslänglicher Kagenjammer folgen.

Nichts drückt schwerer, als ein leeres Portemonnaie.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 5. bis 11. September 1897.

(Geboren: 253) Der unberechtigten Bäckermeisterin Wida Marie Lent hier 1 S. 254) Dem Bäckermeister Friedrich Wilhelm Unger hier 1 S. 255) Dem Wauerer Ernst Emil Träger hier 1 S. Aufgeboten: 48) Der Wauerer Emil Männel in Neuhäde mit der Bäckermeisterin Anna Emilie Georgi hier. 49) Der Bäckermeister Richard Adolph Thimmel hier mit der Bäckermeisterin Minna Frieda Stodtburger hier. 50) Der Tischler Robert Otto Siegel hier mit der Tambourierin Minna Elise Baumann in Schönheidehammer.

(Geschlossene: 48) Der Bretschneider Oswald Conrad Wolf hier mit der Bäckermeisterin Anna Ida Böder hier.

(Verstorben: 174) Des Kaufmanns Max Friedrich Wehner hier 1, Martha Ida, 3 Monate. 175) Die Strickerin Charlotte verbn. Weind geb. Richter hier, 84 Jahre.

Chemischer Marktpreis

vom 11. September 1897.

Waaren, fremde Sorten	10 Mt.	40 Pf.	bis 10 Mt.	90 Pf.	pro 50 Kilo
schl., gelb	8	75	9	50	
schl., weiß	7	50	7	50	
roggen, niederl. schl.	7	50	7	50	
hiesiger	6	60	6	90	
preussischer	7	50	7	50	
neu	—	—	—	—	
fremder	7	40	7	80	
Braugerke, fremde	9	50	11	50	
Gerste, schälische	8	—	8	75	
Futtergerste	5	90	7	—	
Hafer, schälischer, durch Roggen beschädigt	7	—	7	50	
schl., neuer	6	60	7	15	
fremder	7	25	7	65	
Rohgerste	7	25	9	—	
Mahl- u. Futtererbsen	6	50	7	50	
Erbsen	3	50	3	70	
Erbsen	2	80	3	20	
Erbsen	2	50	2	75	
Erbsen	2	20	2	60	